

Die Heilkunst des Alten Orients

Stefan M. Maul

1. Einleitung: Zur Kulturgeschichte Babyloniens und Assyriens und ihrer Überlieferung

Bis weit in das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts lieferten die Bücher der (hebräischen) Bibel und die Berichte der klassischen griechisch-römischen Schriftsteller und Dichter die einzigen Nachrichten über Geschichte und Kulturgeschichte des Alten Orients. Obgleich die Erzählung vom „Turmbau zu Babel“ (*Genesis* 11,1-9) bis auf den heutigen Tag den Namen Babylons mit der Vorstellung von Hybris, Gottlosigkeit und Laster eng verknüpft, klingt aus ihr doch auch eine nahezu unverhohlene Bewunderung für die hohe Kultur des Alten Orients. Auch Griechen und Römer, die nie vergessen hatten, daß die wesentlichen Grundlagen der Astronomie und der Mathematik im Zweistromland entstanden waren, rühmten Wissen und Fähigkeiten der mesopotamischen Gelehrten. Voller Bewunderung berichtet zum Beispiel Diodor (*Bibliothek* II 29,2) noch im 1. Jahrhundert v. Chr.:

Um im Dienste der Götter zu stehen, studieren sie die ganze Zeit ihres Lebens, wobei sie ihren größten Ruf (im Bereich der) Sternkunde haben. Sie beschäftigen sich aber auch viel mit der Wahrsagekunst, indem sie Vorhersagen über die zukünftigen (Dinge) machen; und in manchen Fällen durch Reinigungsriten, in anderen durch Opferhandlungen und in anderen durch andere Sühneriten versuchen sie, die Abwendung der üblen (Dinge) und die Erfüllung der guten (Dinge) zu erreichen.

Strabo, Arrian, Cicero, Plinius und anderen antiken Autoren haben wir zu verdanken, daß das Wissen um den hohen Stand der mesopotamischen „Naturwissenschaften“ nie ganz verloren ging. Über die Medizin der Babylonier aber weiß nur Herodot in seinen *Historien* zu berichten. Er überlieferte uns die (angesichts der erstaunlich großen naturkundlichen und technischen Kenntnisse der Babylonier) im Grunde überraschende Nachricht, daß die Babylonier, anders als die alten Ägypter, sich keiner Ärzte bedient hätten. Herodot sagt keineswegs, wie es in den gängigen Übersetzungen der *Historien* (und infolgedessen auch in den gängigen Medizingeschichten) wiedergegeben wird, daß die Babylonier keine Ärzte hatten oder keine Ärzte kannten! Dem Bericht des griechischen Historikers (I,197) zufolge bestand das Gesundheitswesen des alten Mesopota-

miens vor allem darin, daß die Babylonier ihre Kranken auf den Marktplatz trugen, damit die Vorbegehenden ihren Rat erteilen konnten:

Zweiter folgender anderer Brauch besteht vernünftigerweise bei ihnen. Sie tragen die Kranken auf den Markt; denn sie bedienen sich keiner Ärzte. Sie treten nun an den Kranken heran und erteilen ihm Ratschläge hinsichtlich der Erkrankung, sofern einer selbst an derselben Erkrankung gelitten hat, die der Kranke hat, oder einen anderen daran leiden sah. Sie treten heran, erteilen Ratschläge und empfehlen, was man selbst getan, um sich einer ähnlichen Erkrankung zu entledigen, oder (was) ein anderer (getan), (den) man sah, um sich (der Erkrankung) zu entledigen. Schweigend an dem Kranken vorbeigehen darf man nicht, bevor man nicht in Erfahrung gebracht hat, welche Erkrankung er hat.

Heute, da das uralte und hochkomplizierte mesopotamische Schriftsystem, die Keilschrift, seit weit mehr als einhundert Jahren entschlüsselt und in diesem Zeitraum eine kaum noch zu überblickende Menge von keilschriftlichen Tontafeldokumenten veröffentlicht worden ist, zeigt sich, daß Herodots Geschichte über die Kranken Babyloniens, die ohne professionelle ärztliche Betreuung auskamen, der Nachwelt einen ganz unzutreffenden Eindruck vom Gesundheitswesen des Alten Orients vermittelte. Denn die Nachricht Herodots wird, im Grunde gegen den griechischen Originaltext, so verstanden, daß sich die Babylonier aus purer Not therapeutischen Rat in öffentlichen „Selbsthilfegruppen“ holen mußten, da es keine Ärzte bei ihnen gab. Angesichts von weit mehr als eintausend, teilweise sehr umfangreichen keilschriftlichen medizinischen Traktaten, die vom Wirken professioneller Heiler und Ärzte in Babylonien und Assyrien zeugen, muß eine solche Interpretation, die nur schwer aus dem Bewußtsein der Medizingeschichte zu tilgen ist, als unhaltbar betrachtet werden. In der Tat wäre es verwunderlich, wenn die mesopotamische Hochkultur, die die bis heute gültigen Grundlagen für die moderne Mathematik, Geometrie und Astronomie geliefert hat, Medizin und Heilkunst nicht zum Gegenstand ihres „wissenschaftlichen“ Interesses gemacht hätte.

2. Die Schriftkultur des Alten Orients

Heute wissen wir, daß in den sumerischen Städten des südlichen Zweistromlandes bereits im ausgehenden 4. Jahrtausend v. Chr. - erstmals in der Geschichte der Menschheit und immerhin zweieinhalb Jahrtausende vor Homer - eine Schrift entwickelt wurde. In der sumerischen Hochkultur hatte sich ein komplexes, zentral gelenktes Wirtschaftssystem herausgebildet, das ohne ein systematisches Erfassen der wichtigsten Verwaltungsvorgänge nicht mehr zu überblicken und damit an die Grenzen seines Wachstums gestoßen war. Die Einführung eines Notationssystems, eben der frühesten Form der Schrift, ermöglichte Lohnbuchhaltung und exakte Buchführung über Einnahmen und Ausgaben und ließ erstmals wirtschaftliches Planen auch im großen Stile

zu (Nissen, Damerow und Englung 1990). Aus Bildzeichen entstand rasch ein kompliziertes Schriftsystem von Wort- und Silbenzeichen, die - aus keilförmigen Elementen zusammengesetzt - mit einem Griffel in noch plastischen, zu Tafeln geformten Ton gedrückt wurden. Diese älteste Schrift der Menschheit genügte nicht nur den wirtschaftlichen Belangen der Buchführung, sondern gestattete auch, gesprochene Sprache wiederzugeben und Texte in jeder beliebigen Sprache zu notieren. In der Keilschrift wurden neben dem Sumerischen, das mit keiner weiteren bekannten Sprache verwandt ist und bereits um 2000 v. Chr. ausstarb (aber in Assyrien und Babylonien als „Kultsprache“ und Idiom der Gelehrsamkeit weiterexistierte), auch das Akkadische, die semitische Sprache der Assyrer und Babylonier, und mehr als zehn weitere altorientalische Sprachen notiert.

Der unerhörte wirtschaftliche Aufschwung, den das südliche Mesopotamien dank der Erfindung der Schrift nahm, sorgte dafür, daß sich die Keilschrift, die für nahezu dreieinhalb Jahrtausende in Gebrauch blieb, schnell über den gesamten Vorderen Orient verbreitete. Der Siegeszug der Keilschrift ließ die mesopotamische Kultur zur Weltkultur werden, die vom ausgehenden 4. Jahrtausend v. Chr. bis zur Zeitenwende die Geschichte und Kulturgeschichte des gesamten Vorderen Orients entscheidend prägte. Mehr als drei Jahrtausende blühten die Städte und Reiche Mesopotamiens. Um die Zeitenwende jedoch ging die uralte Keilschriftkultur in der hellenistischen Welt des Orients auf. Die Keilschrift wurde aufgegeben und geriet bald in Vergessenheit. Obwohl der Alte Orient Weltbild, Religionen und Wissenschaften der griechisch-römischen und der christlich-jüdischen Kultur in beträchtlichem Maße beeinflusst hatte, verblaßte die Erinnerung an diese stolze Kultur. Erst die archäologischen Forschungen in Mesopotamien, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzten, ließen den Alten Orient wiedererstehen. Nicht nur die Ruinen der sumerischen, assyrischen und babylonischen Städte wurden wiederentdeckt, sondern Archäologen fanden auch einige 100.000 keilschriftliche Dokumente, die trotz reger Editionstätigkeit bisher nur zu einem geringeren Teil erschlossen sind. Nach über 100jähriger Grundlagenforschung bietet sich heute eine Sicht auf die altorientalischen Hochkulturen, die nicht mehr von dem Filter biblischer oder klassischer Überlieferung bestimmt, sondern frei ist von historischen und theologischen Verformungen und Umdeutungen.

3. Früheste Zeugnisse zu Ärzten und medizinischen Maßnahmen

Kaum war die Schrift erfunden, nutzte man sie nicht nur für die Belange von Wirtschaft und Verwaltung, sondern zeichnete auch andere Texte auf, deren Wortlaut man nicht ausschließlich der mündlichen Weitergabe überlassen wollte. Schon unter den ältesten verständlichen literarischen Texten aus dem frühen 3. vorchristlichen Jahrtausend finden sich neben Götterhymnen und Gebeten auch Rezitationen magischer Art,

die über die Wunden von Skorpionstich, Schlangen- und Hundebiß, aber auch über Salben und Heilmittel gesprochen werden sollten, damit diese die ihnen innewohnenden Heilkräfte entfalteteten (Krebernik 1984; Cunningham 1997). Freilich verließen sich auch die Heilkundigen dieser frühen Zeit keineswegs allein auf die Gewalt des beschwörenden Wortes und auf die charismatische Heilkraft, die im Ritual durch die Verbindung mit dem Göttlichen auf sie überging. Sie betrieben auf der Suche nach Heilmitteln auch systematische botanisch-pharmakologische Studien und hielten Bewährtes zu Unterrichtszwecken und für nachfolgende Generationen schriftlich fest. Eine erst jüngst bekannt gewordene Tontafel aus dem syrischen Ebla zeugt von den sachlich anmutenden naturkundlichen und medizinischen Interessen der Keilschriftgelehrten des 25. Jahrhunderts v. Chr. (Fronzaroli 1998). Dort heißt es:

Ihr (= der Pflanze) Name lautet: „Gallenkraut“.

Rolle sie auf und gib sie (dem Kranken) zu essen. Man kann sie auch auf die Flüssigkeit einer aufgeplatzten Blase legen und sie (= die Pflanze) wird sie (= die Blase) heilen. Auch für eine Wunde ist sie Medizin.

Wie nicht anders zu erwarten, finden sich auch schon in den frühen keilschriftlichen Wirtschafts- und Verwaltungsurkunden aus der Mitte des 3. vorchristlichen Jahrtausends Spuren des Wirkens von Ärzten und Heilern. Ein solches Tontafeldokument enthält eine Quittung über 23 verschiedene Meißel, Sägen, Klingen und andere Instrumente, die für einen Arzt hergestellt und aus insgesamt 480 Gramm Bronze gefertigt wurden (Archi 1993, S. 7-10; Waetzoldt 1995, S. 102-104, Nr. 117). Auf den ersten Blick scheint die Wirtschaftsurskunde wenig informativ. Errechnet man jedoch, daß die dort aufgelisteten Instrumente ein Durchschnittsgewicht von nur 20,9 Gramm hatten, darf die Schlußfolgerung, daß hier feine und feinste Instrumente für medizinische Eingriffe eines Wundarztes hergestellt worden waren, nicht als unbegründet gelten. Aus Wirtschaftsdokumenten des 3. Jahrtausends v. Chr. wird übrigens auch deutlich, daß zu dieser Zeit nicht nur Menschen, sondern auch Tiere von professionellen Heilern medizinisch versorgt wurden.

Zu den ältesten bekannten therapeutischen Anweisungen - sie wurden im ausgehenden 3. Jahrtausend v. Chr. niedergeschrieben - zählen sumerische Rezepte für die Bereitung von Breiumschlägen sowie innerlich und äußerlich anzuwendende Arzneien (Civil 1960 und 1961). Diese von magischen Ritualen gänzlich freie Sammlung von Heilanweisungen mutet heute sehr rational an. In einem dieser Texte heißt es:

Nachdem du Weinhefe, welche du trocken ließe, Wacholder und *schennur*-Früchte zermahlen und darüber Bier gegossen hast, tupfst du (die Wunde) mit Öl ab und legst ein Pflaster (mit der Salbe) an.

Nachdem du Schildplatt, Salicornia, Salz und Senf durch ein Sieb passiert und vermischt und (die Wunde) mit Bier von guter Qualität und heißem Wasser ausgewaschen hast,

reibst du (die Wunde) damit ein. Nachdem du (die Wunde) eingerieben und mit Öl abgeputzt hast, legst du zerstoßenes Tannenholz darauf.

Dennoch dürfte der Versuch, die empirisch-rationalen Methoden babylonischer Heilkunde von den Heilverfahren mit magisch-religiösem Charakter zu trennen (Ritter 1965) oder gar beide in Opposition zueinander zu sehen, eher modernen Vorstellungen als dem Geiste der babylonischen Kultur gerecht werden. So zeigen Briefe, die gegen 1800 v. Chr. in Mari am mittleren Euphrat geschrieben wurden (Durand 1988), sehr deutlich, daß die Behandlung eines Kranken gemeinsam von (Wund-)Arzt (*asûm*) und Beschwörer (*wāšipum*) durchgeführt wurde und zusätzlich ein Seher (*bārûm*) nach Zeichen suchte, die Aufschluß über den Grund der Erkrankung liefern konnten, damit auch die tiefere Ursache der Krankheit, die etwa in einer Verstimmung im Verhältnis zwischen dem Menschen und seinem Gott zu suchen war, beseitigt werden konnte.

Wie sehr der Arzt aber auch schon in die frühe Gesellschaft Mesopotamiens eingebunden war, zeigt, entgegen der Nachricht Herodots, die berühmte Gesetzessammlung, die der babylonische König Hammurapi im 18. Jahrhundert v. Chr. zusammenstellen ließ (*Kodex Hammurapi*). Dort sind Preise festgesetzt, die ein Arzt (*asûm*) für seine Behandlung verlangen durfte, aber auch drakonische Strafen genannt, die ihm drohten, wenn der Patient durch seine Behandlungen zu Schaden kam (§§ 215-223):

Wenn ein Arzt einem Bürger eine schwere Wunde mit einem Operationsmesser beibringt und den Bürger heilt, oder wenn er die Schläfe eines Bürgers mit dem Operationsmesser öffnet und das Auge des Bürgers erhält, so soll er zehn Schequel Silber erhalten [ein Schequel entspricht etwa 8 1/3 Gramm; in der Zeit Hammurapis konnte bereits für 20 Schequel Silber ein Sklave erworben werden].

Wenn es sich um einen Palastangehörigen handelt, so erhält er fünf Schequel Silber.

Wenn es sich um den Sklaven eines Bürgers handelt, so soll der Eigentümer des Sklaven dem Arzt zwei Schequel Silber geben.

Wenn ein Arzt einem Bürger eine schwere Wunde mit einem Operationsmesser beibringt und den Tod des Bürgers verursacht oder wenn er die Schläfe eines Bürgers mit dem Operationsmesser öffnet und das Auge des Bürgers zerstört, so soll man ihm eine Hand abhacken.

Wenn ein Arzt einem Sklaven eines Palastangehörigen eine schwere Wunde mit einem Operationsmesser beibringt und seinen Tod verursacht, so soll er Sklaven um Sklaven ersetzen.

Wenn er seine Schläfe mit dem Operationsmesser öffnet und sein Auge zerstört, so soll er Silber in der Höhe der Hälfte seines Kaufpreises zahlen.

Wenn ein Arzt einen gebrochenen Knochen eines Bürgers heilt oder einen kranken „Strang“ [etwa: „Sehne“, „Muskel“, „Blutgefäß“ und „Nerven(strang)“] gesundmacht, so soll der Patient dem Arzt fünf Schequel Silber geben.

Wenn es sich um einen Palastangehörigen handelt, so soll er drei Schequel Silber geben.

Wenn es sich um den Sklaven eines Bürgers handelt, so soll der Eigentümer des Sklaven dem Arzt zwei Scheqel Silber geben.

(Übersetzung nach Borger 1982, S. 69-70)

Sogar für den Tierarzt wurden entsprechende Tarife festgelegt (§§ 224-225):

Wenn ein Rinder- oder ein Eselarzt einem Rind oder einem Esel eine schwere Wunde beibringt und (das Tier) heilt, so soll der Eigentümer des Rindes oder des Esels ein sechstel (Scheqel) Silber dem Arzt als seinen Lohn geben.

Wenn er einem Rind oder einem Esel eine schwere Wunde beibringt und dessen Tod verursacht, so soll er ein Viertel seines Kaufpreises dem Eigentümer des Rindes oder des Esels geben.

(Übersetzung nach Borger 1982, S. 70)

Zwar wurde der bei weitem größte Anteil der derzeit bekannten medizinischen Keilschrifttexte erst im 1. vorchristlichen Jahrtausend geschrieben. Viele dieser Kompendien, Nachschlagewerke und Rezeptsammlungen dürften jedoch erheblich früher entstanden sein, da sie häufig mit einem Vermerk versehen sind, der sie als Abschriften älterer Vorlagen kennzeichnen.

4. Magie und Medizin: Das Diagnosehandbuch und andere Texte

Im 1. Jahrtausend v. Chr. konnten die babylonisch-assyrischen Ärzte auf ein aus vierzig Tontafeln bestehendes keilschriftliches „Prognose- und Diagnosehandbuch“ zurückgreifen, das - bis in die Perserzeit überliefert - große Verbreitung im Alten Vorderen Orient fand und weit mehr als 3.000 Textzeilen enthielt (Labat 1951; Neubearbeitung durch Heeßel 2000). Wir wissen, daß es in der uns bekannten Form von Esagil-kin-apli, dem obersten Gelehrten am Hofe des babylonischen Königs Adad-apla-iddina, im ausgehenden 2. Jahrtausend v. Chr. aus älteren Quellen zusammengestellt wurde, die, wie der Verfasser betonte, „seit Urzeiten nicht in einer Edition zusammengefaßt“ waren. Das Werk trug den Namen *sakikkū*, der wörtlich „Kranke Stränge“ bedeutet. Von dem gleichen Gelehrten Esagil-kin-apli stammt wohl auch ein Teil der zahlreichen Kommentare zu diesem Werk, in denen schwer verständliche Passagen erläutert werden. Der Aufbau des mesopotamischen „Prognose- und Diagnosehandbuches“, das aus vielen Tontafelbruchstücken wieder weitgehend rekonstruiert werden konnte, ermöglicht uns nicht nur einen tiefen Einblick in die Arbeit und Vorgehensweise eines babylonischen Beschwörers, dem die ärztliche Betreuung der Kranken im wesentlichen oblag, sondern zeigt auch deutlich, wie sehr in der mesopotamischen Medizin - dem geschlossenen Weltbild des Alten Orients entsprechend - magische und empirisch-rationale Vorstellungen miteinander verbunden waren, ja eine untrennbare Einheit bildeten.

Wenn ein Beschwörer zur Heilung eines Kranken herbeigerufen wurde, galt es zunächst, eine Diagnose zu erstellen. Die Ermittlungen hierfür begannen jedoch nicht,

wie man zunächst meinen möchte, am Bett des Patienten, sondern bereits zuvor, wenn sich der Heiler auf den Weg zum Hause des Leidenden machte. Da eine Krankheit stets als Störung und Mißklang zwischen dem betroffenen Menschen und den göttlichen Kräften verstanden wurde, galt es nicht nur, die Krankheit, die einen Menschen befallen hatte, zu ermitteln, um adäquate therapeutische Heilmaßnahmen ergreifen zu können. Es war den Babyloniern gleichermaßen wichtig herauszufinden, welcher Gott den betroffenen Menschen seinen Unwillen spüren ließ und sich von seinem Schützling abgewandt hatte und welchen Umfang der göttliche Zorn angenommen hatte, damit (eher magisch-religiöse) Maßnahmen zur Besänftigung des Gotteszornes ergriffen werden konnten. Wie die erste Tafel des Diagnosehandbuches *sakikku* zeigt, hatte der Beschwörer zunächst sehr genau darauf zu achten, ob er auf dem Weg zum Kranken einen ungewöhnlichen Gegenstand zu Gesicht bekam oder ob ihm ein auffälliges Tier oder ein merkwürdiger Mensch begegnete. Ganz in der Tradition der für die altorientalische Kultur so typischen „Vorzeichenwissenschaft“ (Divination) dienten ihm diese Beobachtungen (ebenso wie etwa möglicherweise an seinem eigenen Körper auftretende Zeichen) als Hinweise auf die Krankheit des Patienten und seine Heilungschancen. In der ersten Tafel des Diagnosehandbuches (Labat 1951, S. 2ff; George 1991) heißt es zum Beispiel:

Wenn der Beschwörer zum Hause des Kranken geht: Wenn er auf der Straße eine aufrecht stehende Topfscherbe sieht, so ist der betreffende Kranke schwerkrank. Man sollte sich ihm nicht nähern.

Wenn er einen schwarzen Hund oder ein schwarzes Schwein sieht, so wird der betreffende Kranke sterben.

Wenn er ein weißes Schwein sieht, so wird der betreffende Kranke leben. Bedrängnis wird von ihm Besitz ergreifen.

Wenn er eine Leiche sieht, so wird der betreffende Kranke leben.

Wenn ihn (=den Beschwörer) sein rechter Arm sticht, dieser Kranke leidet an der „Hand seines Gottes“.

Wenn ihn (=den Beschwörer) sein linker Arm sticht, so wird sich der betreffende Kranke rasch (vom Krankenlager) erheben.

Auch Zeichen, die der Beschwörer oder andere im Krankenzimmer oder im und am Hause des Kranken beobachteten, wurden bei Diagnose und Prognose berücksichtigt:

Wenn eine Schlange auf das Bett des Kranken fällt, so wird der betreffende Kranke leben.

Wenn eine Schlange auf den Kranken fällt, wird er innerhalb von drei Tagen sterben.

Wenn die Tür des Hauses eines Menschen, (nämlich die,) wo der Kranke liegt, knarrt, so wird der betreffende Kranke sterben.

Wenn die Tür des Hauses eines Menschen, (nämlich die,) wo der Kranke liegt, wie ein Löwe brüllt, dieser Kranke hat das Tabu seines Gottes gegessen, er wird sich dahinschleppen und dann sterben.

Ein derartiges Vorgehen mag man rasch als Aberglaube abtun. So wird man freilich dem altorientalischen Denken nicht gerecht. Jegliches Geschehen war - so glaubten es Babylonier und Assyrer - letzten Endes auf den Willen der Götter zurückzuführen, dem nicht nur die Menschen, sondern alle Wesen und auch die unbelebte Materie unterworfen waren. Daher ist die Vorstellung, daß es einen Zufall gebe, dem babylonischen Denken gänzlich fremd. So führt die Überzeugung, die gesamte Schöpfung sei von dem Willen der Götter durchdrungen, fast zwangsläufig zu der Vorstellung, daß es eine Verbindung zwischen allem Geschehen und allen Dingen im Universum gebe. Für die Babylonier manifestierte sich die Absicht der Götter in jeder Form des Wachsens und des Sichbewegens, in jeder Laune der Natur. Und in jedem beobachteten Phänomen offenbarte sich dem Zeichenkundigen der gesamte göttliche Wille. Daher konnten alle Naturerscheinungen - so wenig spektakulär sie auch sein mochten - beobachtet und gedeutet werden, um Einblick in die Absichten der Götter zu erlangen. Wie unerschütterlich man von der Wirksamkeit der Kunst der Weissagung überzeugt war, zeigt übrigens folgende Begebenheit. Als der assyrische König Sanherib (704-681 v. Chr.) ohne Vorwarnung der Zeichendeuter krank geworden war und ihn „der *alû*-Dämon gepackt“ hatte, schrieb er voller Empörung an seine Gelehrten: „Ein Vorzeichen, das ungut über mir ist, hat sich ereignet, jedoch ihr habt es mir nicht gesagt!“ (Parpola 1993, S. 87). Bezeichnenderweise erwägen hierbei weder der König noch seine Gelehrten, daß die Vorzeichenlehre selbst ein ungeeignetes prognostisches Verfahren sei.

Ein zweiter, sehr umfangreicher Teil des „Diagnosehandbuches“ läßt sich auch nach modernem Verständnis dem Bereich der Medizin zuordnen. In diesem Teil des Werkes sind in mehr als 1.000 Einträgen die Symptome aufgeführt, auf die der Beschwörer bei der nun folgenden, ausführlichen Untersuchung des Patienten treffen könnte. In dem Handbuch, das der Beschwörer wohl als Nachschlagewerk zu Rate zog, sind den Symptombeschreibungen jeweils Krankheiten und ihre Heilungschancen, aber auch die göttlichen Kräfte zugeordnet, deren Zorn sich im Krankheitsbild offenbarte. Entsprechend dem Vorgehen bei der Untersuchung des Kranken, sind die Symptome systematisch *istu muḫḫi adi šēpē*, „von Kopf bis Fuß“, angeordnet, einem diagnostischen Ordnungsprinzip „*a capite ad calcem*“ folgend, das oft den Griechen zugeschrieben wird, aber - wie unsere Quellen zeigen - schon im 2. vorchristlichen Jahrtausend den mesopotamischen Ärzten und Heilern geläufig war. Bevor der Beschwörer seinen Patienten „von Kopf bis Fuß“ untersuchte, um mit Hilfe des „Diagnosehandbuches“ das Leiden des Kranken zu ermitteln, mußte er sich selbst bestimmten Reinigungszeremonien unterziehen. Dem diagnostischen Nachschlagewerk (Labat 1951, S. 18, Zeile 1) ist folgende eindringliche Warnung vorangestellt: „Wenn du dich einem Kranken nähern willst, darfst du dich ihm keinesfalls nähern, um ihn zu heilen, bis du die (zugehörige) Beschwörung über dich selbst gesprochen haben wirst“.

Diese Anweisung, die die Durchführung eines magischen Reinigungsrituals vorschreibt, kann bei genauerem Hinschauen wohl nur als kluge Hygieneanweisung gewertet werden. Denn die Rezitation der Beschwörung wurde mit Vorsichtsmaßnahmen verbunden, die der Heiler zum eigenen Schutze zu ergreifen hatte (Ebeling 1919, S. 57, Text Nr. 31, Rückseite 21-23):

Du zerstößt männliches und weibliches „Kraut des Gottes Ninurta“ (= vielleicht eine Art des Euphorbia-Strauches?) und vermengst es in Honig und Butterschmalz. Wenn du dich dem Kranken näherst, reibst du dich damit ein, dann kannst du dich dem Kranken nähern. Irgend etwas Böses kann sich dir dann nicht nähern.

Bevor sich der Beschwörer an die Untersuchung des Patienten machte, flehte er die Gnade der Götter durch Gebet und Opfer herbei, nicht ohne sich selbst einer „Mundwaschung“ und das Krankenzimmer einer gründlichen Reinigung zu unterziehen, und stellte Figürchen der angerufenen Gottheiten zum Schutz des Patienten an dessen Bett auf (Ebeling 1923, S. 157-158, Text Nr. 230).

Entsprechend der Anordnung der Einträge in dem keilschriftlichen „Diagnosehandbuch“ wurde der Kranke *a capite ad calcem* untersucht. In dem Nachschlagewerk des Beschwörers sind insgesamt zwölf Tontafeln mit durchschnittlich etwa 120 Einträgen folgenden Körperzonen gewidmet: (1.) Kopf; (2.) Schläfen und Stirn; (3.) Augen; (4.) Nase; (5.) Mundbereich; (6.) Ohren; (7.) Gesicht; (8.) Nacken, Hals, Arme; (9.) Hände; (10.) Oberkörper; (11.) Unterleib; (12.) Beine, Geschlechtsteile, Füße. Im folgenden einige Zitate aus den Diagnosen und Prognosen (Labat 1951; Heefel 2000):

Wenn sein Kopf heiß ist, die Adern seiner Schläfen, seiner Hände und seiner Füße gleichermaßen hervorstehen, er rot und heiß ist: es ist die „Hand [des Gottes]“; er wird genesen.

Wenn seine rechte Schläfe kalt, seine linke heiß ist: es ist die „Hand des Totengeistes“.

Wenn er an Hüften und Bauch erkrankt ist und, wenn er sich erhebt, auf die Knie fällt, Brot nicht isst und Bier nicht trinkt und seine Augen voller Schrecken sind, so wird er sterben.

Wenn die Muskeln seiner Füße sich bewegen, die seiner Hände jedoch unbeweglich bleiben, so tritt die Krankheit von unten her in ihn ein. Er wird leiden, aber genesen.

In einem weiteren Abschnitt der Serie werden Diagnosen und Prognosen aufgrund von Beobachtungen bezüglich des Krankheitsverlaufes erstellt. Andere gesonderte Abschnitte des Handbuches beschäftigen sich mit Epilepsie, verschiedenen Fieberkrankheiten, Schwangerschaft, Frauen- und Kinderleiden. Der Benutzer des „Handbuches“, also der Arzt, wird in einem Epilog aufgefordert: „Paß auf, sei umsichtig. Sei nicht nachlässig bezüglich deines Wissens! Wer den (notwendigen) Wissensstand nicht hat, soll (die Serie) *sakikkû* nicht benutzen!“

In Mesopotamien wurde Krankheit oft erklärt als Besessenheit von Dämonen und Totengeistern, die den Menschen „packen und fesseln“. So wurden beispielsweise Epilepsie als das Wirken des „bösen *utukku*-Dämons“ und die Kindersterblichkeit sowie

das Kindbettfieber als Hinterlisten der Dämonin *Lamaschtu* gedeutet. Als Ursache von Krankheiten sah man Zauberei, aber auch den Unmut von Göttern an, die über ein kultisches Vergehen oder die Überschreitung eines Tabus verärgert waren. Zahlreiche Krankheitsbilder werden daher als „Berührung des Gottes N.N.“ oder „Hand des Gottes N.N.“ verstanden. Hinter den Krankheitsbezeichnungen vom Typ „Hand des Gottes N.N.“ verbergen sich jedoch in der Regel verschiedene Krankheiten, deren Namen in einer gesonderten Tafel des „Prognose- und Diagnosehandbuchs“ in Gestalt einer Tabelle der jeweiligen „Hand“ eines Gottes zugeordnet waren. Tabellen, in denen Krankheiten den Organen beziehungsweise Körperbereichen zugeordnet waren, „aus denen sie kamen“, waren ein weiteres Hilfsmittel der Diagnose. War mit Hilfe der Serie *sakkikū* ein Krankheitsbild als „Hand“ (oder „Berührung“, „Schlag“) eines bestimmten Gottes identifiziert, wußte der Beschwörer, den Zorn welches Gottes es zu besänftigen galt, um die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß der Patient geheilt werden konnte; denn ohne das Wohlwollen der Götter erschien den Babyloniern Heilung kaum möglich. Waren die Gottheit, die die Krankheit zugelassen hatte, und die Krankheit selbst bestimmt, konnte der Beschwörer zu den therapeutischen Maßnahmen übergehen. Der mesopotamische Arzt war also in gleicher Weise für die „religiöse Verortung“ der Gesundheitsstörung wie für ihre Beseitigung, sowohl durch magisch-religiöse als auch durch medizinisch-pharmakologische Therapie zuständig. Die Mesopotamier haben hierin jedoch nicht zwei zu trennende Bereiche gesehen und einen Widerspruch zwischen „rationaler“ und „irrationaler“ Denkungsart nicht empfunden.

Während in dem hier besprochenen „Diagnosehandbuch“ die magisch-religiöse Einordnung der Krankheit im Vordergrund steht, wirken andere diagnostische Texte eher nüchtern empirisch. Als Beispiel sei ein Abschnitt aus einem medizinisch-therapeutischen Kompendium zur Behandlung einer gefährlichen, oft tödlich verlaufenden Fiebererkrankung (*šētu*) angeführt, in dem die wichtigsten Hinweise zur korrekten Diagnose der Krankheit an den Anfang gestellt sind:

Wenn der Kopf eines Menschen von Fieber brennt und sein Kopfhaar sich immer wieder aufrichtet, sein Gesicht immer wieder zuckt und dann fieberheiß wird, sein Körper unter Erschöpfungszuständen leidet; (wenn) seine Körpertemperatur nicht hoch ist, er immer wieder (Keuch)hustenanfalle bekommt, und während sein Inneres immer schwächer wird, Speichel zu fließen beginnt; (wenn) sich sein Leib immer wieder krümmt, er an „Verfolgung der Gedärme“ erkrankt ist und (seinen Kot) fließen läßt; (wenn) dabei außen (wörtlich: oben) sein Fleisch kalt ist, während darunter seine Knochen vor Hitze brennen; (wenn) er, wenn er schläft, sich (vom Kopf- zum Fußende des Bettes [?]) umwendet, (wenn) seine Bronchien (wörtlich: die Flöte/Röhre seiner Lunge), wenn er hustet, immer wieder verstopft sind, (wenn) er die Entzündung „Feuer des Inneren“ bekommt: Dieser Mensch leidet an der *šētu*-Krankheit.

(Übersetzung nach den Keilschrifttexten von Köcher 1963, Text Nr. 145 und 146, Zeilen 29-38)

Es folgen Rezepte zur Behandlung dieser gefährlichen Krankheit.

5. Krankheiten und Heilmittel

Neben den prognostischen und diagnostischen Texten blieben mehrere Hundert medizinisch-therapeutische Keilschrifttexte erhalten, die zu einem großen Teil noch nicht erschlossen sind. Viele dieser Tontafeln wurden in Ninive in den Ruinen des Palastes des neuassyrischen Königs Assurbanipal (7. Jahrhundert v. Chr.) gefunden. Sie gehörten zu der ersten Universalbibliothek der Weltgeschichte, in der der König das gesamte Wissen seiner Zeit zusammentragen ließ. Andere entdeckte man in Assur im Schutt des Hauses eines Gelehrten, der den Titel „Beschwörer des Assur-Tempels“ trug und den König zu betreuen hatte, wenn dieser für die Durchführung der wichtigen assyrischen Staatsrituale in der alten Königsstadt weilte. In der Regel sind in diesen Texten der Zweck der Heilbehandlung sowie die Ingredienzien der zu verabreichenden Arznei genannt. Es folgen die Beschreibung der Herstellung des Heilmittels, Anweisungen, wie es zu verabreichen war, und weitere Bemerkungen zur Behandlung des Kranken. Bisweilen wurden auch Hinweise auf den zu erwartenden Krankheitsverlauf und die Heilungschancen des Patienten notiert. Als Beispiel sei hier ein Rezept zur Behandlung der hochansteckenden und oft tödlich verlaufenden Hautkrankheit *saḫaršubbû* vorgestellt (Köcher 1986, S. 31):

Wenn auf dem Körper eines Menschen *saḫaršubbû* entsteht, räucherst du mit *šaripṭānu*-Kraut darüber, bis die Pustel Trockenes enthält. Die Pustel schälst du ab, verbindest ihn mit Salz und der Pflanze „gehörntes Alkali“, und er wird gesund werden.

Wenn auf dem Körper eines Menschen *saḫaršubbû* entsteht, räucherst du mit der *pizzir muttaprišu*-Pflanze darüber (solange), bis die Pustel Trockenes enthält. Die Pustel schälst du ab, verbindest (die Stelle) mit der *namānu*-Pflanze, und er wird gesund werden.

(...) Wenn ein Mensch voll ist mit *saḫaršubbû*, zerstößt du Körner der Hirschhorn-Pflanze, vermischt sie mit „Löwentalg“ (wohl eine Pflanze), verbindest ihn, und er wird gesund werden.

Unter den mesopotamischen medizinischen Texten finden sich umfangreiche Traktate, die die Behandlung von Augen- und Ohrenleiden (Stol 1989; Thompson 1931 und Labat 1957), Zahnschmerzen (Pangas 1999), Aussatz (Köcher 1986), Epilepsie (Stol 1993), Gelbsucht (Volk 1999, S. 22-24), Haut- und Fieberkrankheiten (Stol 1991-1992, S. 63-65; Kinnier-Wilson 1994), Wassersucht, Husten (Haussperger 1999), Frauenkrankheiten (Stol 2000; von Weiher 1998, Text 253) und Impotenz (Biggs 1967) beschreiben. Es wurden aber auch Therapien gegen Haarausfall oder Sprachstörungen aufgezeichnet. Während zahlreiche Tontafeln medizinischen Inhalts den Verfahren der

Geburtshilfe gewidmet sind, ist nur ein kleines Tafelfragment bekannt geworden, das die Herstellung eines Abtreibungsmittels (Biggs 2000) beschreibt. Das aus acht pflanzlichen Bestandteilen bestehende Gemisch wurde in Wein gelöst und sollte auf nüchternen Magen verabreicht werden.

In vielen Fällen bleibt es sehr schwierig, den altorientalischen Krankheitsbezeichnungen - aus dem 2. und 1. vorchristlichen Jahrtausend sind umfangreiche Listen von Krankheitsbezeichnungen bekannt (Landsberger und Civil 1967, S. 75-109) - moderne Krankheitsbilder gegenüberzustellen. Zum einen bedarf die Assyriologie hier der tatkräftigen Unterstützung der Mediziner. Zum anderen darf man aber auch nicht verkennen, daß das Zusammenführen von Symptomen zu einem namentlich bezeichneten Krankheitsbild in hohem Maße kulturbedingt ist, etwa so, wie auch in unterschiedlichen Kulturen Gestirne oft in ganz verschiedenen Konstellationen zu Sternbildern zusammengefaßt wurden. Die Arbeit der Assyriologie steckt hier noch in den „Kinderschuhen“.

In den bekannten Rezepten werden sowohl innerlich als auch äußerlich zu verabreichende Medikamente genannt. Als Grundlage der Arzneien fanden zahlreiche Pflanzen und Pflanzenteile (Samen, Blätter, Wurzeln, Früchte), aber auch Mineralien und tierische Produkte Verwendung. Die forschungsgeschichtlich noch sehr junge Assyriologie kennt von vielen Pflanzen und Steinen bisher nur die babylonischen oder sumerischen Namen, ohne sie mit bekannten Pflanzen oder Steinen identifizieren zu können (eine systematische Forschung hat hier noch nicht begonnen). Erschwerend kommt hinzu, daß die babylonischen Ärzte - die nur ihnen bekannten geheimen Zusammenhänge vor unbefugtem Zugriff hütend - häufig regelrechte Decknamen für die von ihnen verwendeten Pflanzen benutzten (Köcher 1995). Daher ist uns oft nicht möglich zu entscheiden, ob die Heilwirkung der hergestellten Arzneien aus unserer Sicht eher pharmakologischer oder eher „magischer“ Natur war.

Pflanzen und Mineralien wurden Tränken aus Bier, Wein, Milch, Öl oder Wasser beigegeben. Man verabreichte die Heildrogen aber auch mit dem Essen. Selbst Pillen waren bereits bekannt. Zu den äußerlich anzuwendenden Heilmitteln gehören Pflaster und Verbände, die über aufgetragene Salben gelegt wurden. Solche Salben wurden auf Fettgrundlage (Talg, Butter, Öl) mit beigefügten zerstoßenen Drogen hergestellt. Tampons und Zäpfchen, Klistiere, Räucherungen, Dampfbäder und Gurgelmittel waren dem babylonischen Arzt geläufig.

In übersichtlich aufgebauten, sehr umfangreichen keilschriftlichen Nachschlagewerken auf Tontafeln konnte er sich über Aussehen und Heilwirkung von Pflanzen und Mineralien informieren. Diese Stein- und Pflanzenbestimmungsbücher sowie die pharmakologischen „Fachbücher“, die bislang leider nur in keilschriftlichen Faksimiles veröffentlicht wurden, muten in ihrem rationalen Aufbau und mit den exakten Beschreibungen sehr modern an. Wie sehr die medizinische Therapie dennoch in das altorienta-

liche Weltbild eingebunden war, zeigt folgender Umstand: Wenn dem assyrischen König ein Heilmittel verabreicht werden sollte, fragte man zunächst die Götter mittels Leberschau, ob die Arznei dem König auch wirklich zuträglich sei (Starr 1990, S. 189f, Text 185). Nur bei positiver Antwort der Götter durfte sie ihm verabreicht werden. Heilmittel wurden ferner in der Regel „wirksam“ gemacht, indem man vor ihrer Anwendung Beschwörungen und Gebete über sie rezitierte.

Die medizinisch-pharmakologischen Therapien der Ärzte des Alten Orients waren stets in ein größeres rituelles Geschehen eingebunden, das Babyloniern und Assyryern als ein unverzichtbarer, gleichberechtigter Teil der Heilbehandlung galt. So wurde zum Beispiel die Heilung eines Patienten nach dem Verabreichen einer Medizin oft durch die Zerstörung einer Figur, die den bedrängenden Krankheitsdämon verkörperte, vorweggenommen. Zusätzlich versuchte man, mit Hilfe von Amuletten und Beschwörungen für die Zukunft bösen Einfluß von dem Kranken fernzuhalten. Als Amulette verwendete man Lederbeutelchen, die man mit Pflanzen(teilen), Metall- und Steinkörnchen füllte, denen eine apotropäische Wirkkraft zugeschrieben wurde. Ketten aus Stein-, Metall-, Muschel- und Glasperlen dienten dem gleichen Zweck. Die Zusammensetzung der Ketten und die Auswahl der in die Lederbeutelchen gegebenen Materialien richtete sich nach der jeweils zu therapierenden Krankheit. Welches Amulett welchem Leiden zuzuordnen war, konnten die Heiler den eigens zu diesem Zweck angelegten Tontafelkompendien entnehmen (Maul 1994, S. 107ff.).

Der Beschwörer konnte durch Kontaktriten eine Krankheit von dem Menschen auf ein Tier übertragen, das entweder getötet oder in der Steppe ausgesetzt wurde. (Vergleichbare Vorstellungen, ganz in der altorientalischen Tradition, finden sich auch in den Evangelien, so zum Beispiel bei *Lukas* 8, 26ff., wo Jesus eine Schar böser Geister aus dem Leibe eines Besessenen in eine Schweineherde fahren läßt, die sich daraufhin in den See Genezareth stürzt.) Durch die göttliche Autorität, die dem Beschwörer als „Ebenbild des *Asalluhi*“, des heilenden Gottessohnes, im Heilungsritual zukam (Maul 1994, S. 40), konnte er einen Krankheitsdämon, sei es durch Erschrecken oder durch einfaches Befehlen, aus dem Körper des gepeinigten Menschen vertreiben. Die psychologische Wirkung solcher Praktiken sollte keinesfalls unterschätzt werden.

Obgleich die in Babylonien praktizierte Opferschau zu einer detaillierten Kenntnis der inneren Organe der Tiere, vor allem der des Schafes, geführt hatte, blieben die Kenntnisse vom Inneren des menschlichen Körpers wohl nur gering. Keilschrifttexte wurden wohl fälschlich dahingehend gedeutet, daß die Babylonier auch Augenoperationen durchgeführt haben - in diesem Sinne wurde die oben zitierte Passage aus dem *Kodex Hammurapi* wohl zu Unrecht gedeutet. Ebenso wurde früher angenommen, im Zweistromland sei bereits der Kaiserschnitt vorgenommen worden (Oppenheim 1960); gegen diese Ansicht hat sich aber zu Recht Claus Wilcke (1981, S. 88ff.) ausgesprochen. Nur ein einziges Tontafelfragment liefert den Beweis, daß altorientalische Ärzte

auch chirurgische Eingriffe (vielleicht zur Heilung eines Leberabszesses) vornahmen (Kinnier Wilson 1996). Die in dem Keilschrifttext beschriebene chirurgische Maßnahme deutet M. Haussperger (1999, S. 194ff.) als eine sogenannte Bülau'sche Heberdrainage, die zur Entfernung von Flüssigkeiten aus dem Pleuraraum durchgeführt wurde.

6. Medizinische Ausbildung und Heilkult

Die babylonische Stadt Isin, die unter dem Schutz der Heilgöttin Gula stand, war ein Zentrum der medizinischen Ausbildung in Mesopotamien. Bei den jüngsten Ausgrabungen im Tempelbereich dieser Stadt fand man aus Ton geformte Körperteile, meist Füße und Beine, die wohl als Votivgaben der Heilgöttin geweiht wurden, sei es als Dank für eine Heilung oder als Aufforderung an die Göttin, den Opfernden von seiner Krankheit zu befreien. Eine andere Votivgabe zeigt den Patienten, der um Heilung flehend vor der Göttin kniet. Zahlreiche Bestattungen von Hunden, die man im Bereich des Gula-Tempels fand, müssen wohl als Zeugnisse von sonst unbekanntem Zereemonien zu Ehren der Heilgöttin gedeutet werden. Denn der Hund, in dessen Begleitung diese Göttin stets abgebildet wurde, galt als das heilige Tier der Gula. Im Gula-Tempel von Isin gab es offenbar einen regelrechten Pilgerbetrieb von Kranken, die sich von der Göttin und von den zahlreichen Ärzten in Isin Heilung versprachen. Auch in anderen Städten Mesopotamiens wurde Gula verehrt. In ihren Tempeln bewahrte man Tontafeln mit Heilungsritualen und medizinischen Texten aller Art auf.

7. Schlußbetrachtung

Die Keilschriftkunde, die bisher nicht einmal über ein modernes sumerisches Wörterbuch und erst seit wenigen Jahren über ein vollständiges assyrisch-babylonisches Wörterbuch verfügt, hat den weitaus größten Teil der keilschriftlichen medizinischen Texte noch nicht erschlossen. Dies bleibt ein dringendes Desiderat, das - will man die Leistungen altorientalischer Heilkunde erkennen - nur durch eine enge Zusammenarbeit von Medizinern und Altorientalisten zu erreichen ist.

An der Schwelle zu einem neuen Jahrtausend leben wir in einer Gesellschaft, die - verunsichert durch große und schmerzhaftige Umwälzungen - beginnt, Zweifel zu entwickeln an ihrer über Jahrhunderte gehegten Überzeugung, der Ziel- und Höhepunkt historischer und kultureller Entwicklung zu sein. In einem solchen Klima wird es leichter, das scheinbar Andersartige mit demütigem Respekt wahrzunehmen und zu prüfen. Erst wenn uns das gelingt, werden wir den Reichtum der Vorstellungen, Bilder und Lehren anderer Kulturen gewinnbringend erschließen können. Die Altorientalistik kann dabei einer nachdenklichen Gesellschaft nicht nur den frühen Teil ihres eigenen Werdens vor Augen führen, sondern auch Vorstellungen ins Bewußtsein bringen, die die

Menschheit weitaus länger getragen haben als das heutige neuzeitlich-aufgeklärte Denken.

Leicht veränderte Form eines unter dem gleichen Titel im *Medizinhistorischen Journal* 36 (2001) 3-22 erschienenen Aufsatzes. Wir danken den Herausgebern und dem Verlag Urban & Fischer für die freundliche Erlaubnis zum Wiederabdruck.

Literaturverzeichnis

- Archi, Alfonso: Lists of Tools. In: Dietrich, Manfred und Oswald Loretz (Hrsg.): Vom Alten Orient zum Alten Testament. Festschrift für Wolfram Freiherr von Soden zum 85. Geburtstag am 19. Juni 1993. Kevelaer und Neukirchen Vluyn 1995 (Alter Orient und Altes Testament, 240), S. 7-10.
- Biggs, Robert D.: *ŠĀ.ZI.GA*. Ancient Mesopotamian Potency Incantations. Locust Valley 1967.
- Biggs, Robert D.: Conception, Contraception and Abortion in Ancient Mesopotamia. In: George, Andrew R. und Irving L. Finkel (Hrsg.): Wisdom, Gods and Literature. Studies in Honour of W. G. Lambert. Winona Lake 2000, S. 1-13.
- Borger, Rykle: Akkadische Rechtsbücher. In: Kaiser, Otto (Hrsg.): Texte aus der Umwelt des Alten Testaments. Bd. I. Gütersloh 1982-1985, S. 32-95.
- Civil, Miguel: Prcriptions médicales sumériennes. *Revue d'assyriologie et d'archéologie orientale* 54 (1960) 57-72 und 55 (1961) 91-94.
- Cunningham, Graham: Deliver Me from Evil. Mesopotamian Incantations 2500-1500 BC. Rom 1997 (Studia Pohl, Series maior, 17).
- Durand, Jean-Marie: Maladies et médecins. In: Durand, Jean-Marie (Hrsg.): Archives Épistolaires de Mari I/1. Paris 1988 (Archives Royales de Mari, XXVI), S. 541-584.
- Ebeling, Erich: Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts. Bd. I. Leipzig (1915-)1919 (Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft, 28).
- Ebeling, Erich: Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts. Bd. II. Leipzig (1920-) 1923 (Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft, 34).
- Fronzaroli, Pelio: A Pharmaceutical Text at Ebla (TM.75.G.1623). *Zeitschrift für Assyriologie* 88 (1998) 225-239.
- George, Andrew R.: Babylonian Texts from the Folios of Sidney Smith. Part Two. Prognostic and Diagnostic Omens, Tablet I. *Revue d'assyriologie et d'archéologie orientale* 85 (1991) 137-167.
- Hausperger, Martha: Das „Fachbuch“ der Erkrankungen der Atmungsorgane. *Zeitschrift für Assyriologie* 89 (1999) 165-200.

- Heeßel, Nils P.: Babylonisch-assyrische Diagnostik. Münster 2000 (Alter Orient und Altes Testament,43).
- Kinnier-Wilson, John V.: The *sāmānu*-Disease in Babylonian Medicine. *Journal of Near Eastern Studies* 53 (1994) 111-115.
- Kinnier-Wilson, John V.: Diseases of Babylon. An Examination of Selected Texts. *Journal of the Royal Society of Medicine* 89 (1996) 135-140.
- Krebernik, Manfred: Die Beschwörungen aus Fara und Ebla. Hildesheim 1984 (Texte und Studien zur Orientalistik,2).
- Köcher, Franz: Die Babylonisch-assyrische Medizin in Texten und Untersuchungen. Bd. II. Berlin 1963.
- Köcher, Franz: *Šaḥaršubbû* - zur Frage nach der Lepra im Alten Zweistromland. In: Wolf, Jörn-Henning (Hrsg.): *Aussatz, Lepra, Hansen-Krankheit. Ein Menschheitsproblem im Wandel. Teil II: Aufsätze.* Würzburg 1986, S. 27-34.
- Köcher, Franz: Ein Text medizinischen Inhalts aus dem Neubabylonischen Grab 405. In: Boehmer, Rainer-Michael, Friedhelm Pedde und Beate Salje (Hrsg.): *Uruk. Die Gräber.* Mainz 1995 (Ausgrabungen in Uruk-Warka, Endberichte 10), S. 203-217.
- Labat, René: *Traité akkadien de diagnostics et pronostics médicaux.* 2 Bde. Paris und Leiden 1951.
- Labat, René: *Remèdes assyriens contre les affections de l'oreille, d'après un inédit du Louvre* (AO. 6774). *Rivista degli studi orientali* 32 (1957) 109-122.
- Landsberger, Benno und Miguel Civil: *Materialien zum sumerischen Lexikon IX.* Rom 1967.
- Nissen, Hans J., Peter Damerow und Robert K. Englund: *Frühe Schrift und Techniken der Wirtschaftsverwaltung im alten Vorderen Orient. Informationsspeicherung und -verarbeitung vor 5000 Jahren.* Berlin 1990.
- Maul, Stefan M.: *Zukunftsbewältigung. Eine Untersuchung altorientalischen Denkens anhand der babylonisch-assyrischen Löserituale (Namburbi).* Mainz 1994 (Baghdader Forschungen,18).
- Oppenheim, A. Leo: *A Caesarian Section in the Second Millennium B.C.* *Journal of the History of Medicine and Allied Sciences* 15 (1960) 292-294.
- Pangas, Julio César: *Dental Pathology in Ancient Mesopotamia.* *Bulletin of the History of Medicine* 73 (1999) 197-207.
- Parpola, Simo: *Letters from Assyrian and Babylonian Scholars.* Helsinki 1993 (State Archives of Assyria,X).
- Ritter, Edith K.: *Magical Expert (= ĀŠĪPU) and Physician (= ASU). Notes on Two Complementary Professions in Babylonian Medicine.* In: *Studies in Honor of Benno Landsberger.* *Assyriological Studies* 16 (1965) 299-321.
- Starr, Ivan: *Queries to the Sun God. Divination and Politics in Sargonid Assyria.* Helsinki 1990 (State Archives of Assyria,IV).

- Stol, Marten: Old Babylonian Ophthalmology. In: Lebeau, Marc und Philippe Talon (Hrsg.): *Reflets des deux fleuves*. Festschrift für André Finet. Leuven 1989 (Akadica Supplementum, VI), S. 163-166.
- Stol, Marten: Diagnosis and Therapy in Babylonian Medicine. *Jaarbericht „Ex oriente lux“* 32 (1991-92) 42-65.
- Stol, Marten: *Epilepsy in Babylonia*. Groningen 1993 (Cuneiform Monographs, 2).
- Stol, Marten: *Birth in Babylonia and the Bible. Its Mediterranean Setting*. Groningen 2000 (Cuneiform Monographs, 14).
- Thompson, Reginald Campbell: Assyrian Prescriptions for Diseases of the Ears. *Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland* (1931) 1-25.
- Volk, Konrad: Kinderkrankheiten nach der Darstellung babylonisch-assyrischer Keilschrifttexte. *Orientalia Nova Series* 68 (1999) 1-30.
- Waetzoldt, Hartmut: DUB.NAGAR in Ebla: „Meißel, Stemmeisen, Beitel“, nicht „Hammer“. *Nouvelles assyriologiques brèves et utilitaires* 117 (1995) 102-104.
- Weihert, Egbert von: Uruk. Spätbabylonische Texte aus dem Planquadrat U 18. Teil V. Mainz 1998.
- Wilcke, Claus: Noch einmal: *šilip rēmim* und die Adoption *ina mē-šu*. Neue und alte einschlägige Texte. *Zeitschrift für Assyriologie* 71 (1981) 87-94.